

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Briefe aus Rom

Flir, Alois

Innsbruck, 1864

Rom den 6. November 1855

daß wir auch in Frascati und auf dem alten Tusculum waren. Hätte ich aber auch Muße in Fülle gehabt, es wäre mir wohl physisch unmöglich gewesen, dem unermüdblichen, im Sturm Schritte Rom erobernden Schenach überall nachzukeuchen.

S. fragte mich einmal, ob der Aufsatz über Overbeck von mir war? Allerdings. Ich bitte Euch aber, meine Artikel und Artikelchen in der „Allgemeinen“ mit Nachsicht aufzunehmen: sie sind nur prima vista hingeworfen, wie jeder Brief an Euch, aber Ihr werdet es nicht mißbilligen, wenn ich manche Mittheilungen meiner hiesigen Anschauungen und Beobachtungen einem größern Leserkreise zuwende. Zudem gibt es Manches, was meine Freunde wenig interessirt, in Deutschland aber doch bekannt zu werden verdient. Ihr kennt meine Waare sogleich an der Farbe. Die andern Correspondenten sind Protestanten. —

R o m den 6. November 1855.

Innigst geliebter Freund! — Es ist sehr lange, daß ich von Dir keinen Brief mehr erhalten habe, und noch länger, daß Dir von mir keiner zukam. Was mich anbelangt, kann ich Dir versichern, daß meine Liebe zu Dir unverändert blieb, obgleich ich von ihr so lange kein Lebenszeichen gab. Meine geschichtliche Arbeit beschäftigte mich Tag und Nacht; offizielle Briefe nach vielen Seiten hin nahmen die wenigen Mußestündchen in Anspruch. Uebrigens scheint mein Stillschweigen Dir die Lust zum Schreiben verkümmert zu haben. Oder hat sich zum Podagra noch ein Chytragra gesellt? Freund, es stellen sich bei uns die Symptome des Alters ein, und wir müssen uns darauf gefaßt machen, nachgerade physische Beschwerden hinzunehmen, die wir früher nur an Andern beobachtet haben. Zu meiner nicht geringen Ueberraschung wurde ich von einem artigen Capuziner der „alte Herr“ genannt, und ein Mechttharist, der wenigstens 36 Jahre zählt, betheuerte mir, er liebe mich, wie wenn ich sein Vater wäre. Wenn ich nun hie und da in den Spiegel gucke, erschrecke ich manchmal vor mir selbst: mein Gesicht hat alle Jugendform verloren, und das Greisenalter hat ihm sein Gepräge das erstemal aufgedrückt. Es geht uns eben Allen gleich; es bleibt nichts mehr übrig, als aus der Nothwendig-

keit eine Tugend zu machen. . . . Ich habe ein ungemein liebreiches Schreiben vom Erzbischofe Raufcher erhalten. Er theilt mir unter Anderm mit, daß ein gewisser R—d als k. k. Legationsrath und Agent nach Rom ernannt sei; er wisse aber nicht, welche Agentiegeschäfte dieser weltliche Diplomat machen werde, da die Bischöfe die Freiheit haben, sich beliebiger Agenten zu bedienen. Der Erzbischof hätte am liebsten den Posten bei der Gesandtschaft aufgehoben gesehen, aber dieß war nicht ausführbar; die Diplomaten behaupten ihre Stellungen noch hartnäckiger als die Soldaten. Ich wünsche sehnlichst, mit Agentiegeschäften verschont zu bleiben. Es wurde mir neulich die Agentie des Erzbischofes von Freiburg mit der Vollmacht, als sein Stellvertreter seine Angelegenheiten zu vertreten und zu verfechten, mittelst des Jesuitengenerals angetragen: ich entschuldigte mich und lehnte ab. Hieraus erschet Ihr, daß mich keine ehrgeizigen Motive beherrschen oder bewegen. Gott sei Dank, so viel Lebenskenntniß habe ich doch gewonnen, daß ich nicht in äußerem Spielzeuge meinen Werth und mein Glück suche. Daß ich aber eine behagliche Subsistenz bekomme, war allerdings mein Wunsch: aber dieser Wunsch ist nun vollkommen erreicht. Liebe Freunde! schreibt mir von Zeit zu Zeit, und ersetzt mir auf diese Art Euren Abgang. Die Rückkehr nach Innsbruck misrieth mir ja Sch. selbst, und ich bin tausendmal lieber in Rom als in Wien. Hätte sich in Innsbruck eine Stellung, wo ich mit Freuden wirken könnte, hoffen lassen, so hätte ich nie resignirt; aber das Sichere dem Unwahrscheinlichen zum Opfer zu bringen, wäre nicht verständig gewesen. — Meine Predigten haben nun wieder begonnen, und einige Zeit kosten sie mich doch jedenfalls. Besuche, welche ich mache oder bekomme, nehmen viele Stunden hinweg. Mein Elaborat wird unter meiner Aufsicht gegenwärtig in zwei Copien abgeschrieben. Mit großem Interesse lese ich Leo's Geschichte von Italien als Vorstudium zur deutschen ausführlichen Bearbeitung der lateinischen Skizze. Ferners lese ich Theologisches und Aesthetisches. Auch für Anschauungen habe ich nun wieder Muße. Ein Artikel im Univers, worin die Belgier auf unsere Anstalt Anspruch erheben, ging in viele italienische Blätter über und machte in Rom viel Aufsehen. Die Wälschen wären froh, wenn die Deutschen abgetakelt würden.

Doch was mich persönlich angeht, werde ich von Allen sehr freundlich behandelt. . . .

Rom den 19. Dezember 1855.

— — Was meine Hoffnung, Deutschland manchmal wiederzusehen, belebt, ist der Cardinal Reisa ch, denn man sagt, er behalte sein Erzbisthum bei; er wird daher jährlich nach München reisen, und wenn Se. Eminenz einen eigenen Wagen hat, so kann ich gewiß manchmal besitzen. Denn Cardinal Reisa ch ist sehr liebeich gegen mich. Der gute Herr muß jetzt alle Feierlichkeiten und Ceremonien aushalten, wie ein Schlachtopfer. Wir haben gestern und vorgestern die Kirchenfagade und zwei Häuser tapfer beleuchtet. Morgen empfängt Graf Reisa ch den rothen Hut. Abends ist wieder große Aufwartung. Da kommt, wer will, nur muß man ordentlich gekleidet sein. Der Cardinal wohnt im Theatinerkloster neben S. Andrea della Valle. — Vor dieser Feierlichkeit hatten wir drei kaiserliche Hoheiten hier: die Erzherzoge Albrecht und Rainer und die Erzherzogin Marie. Ich hatte mit diesen Herrschaften allerlei Verkehr und wurde sehr freundlich (will sagen: huldvoll) behandelt. Ganz vorzüglich gewogen wurde mir Erzherzog Albrecht. Vermuthlich auf dessen Verlangen wurde ich am Sonntage Abends zur großen Tafel beigezogen, wo die Einladungen, me excepto, sehr gewählt waren — im Ganzen etwa 34 Personen. Cardinäle waren drei zugegen: Antonelli, Asquini (aus Friaul), Santucci (Mitarbeiter beim Concordate). Ich saß bei dem jungen Fürsten Lobkowitz, und beim Fürsten Obesca lchi. Nach der Tafel war große Aufwartung: da kam eine Menge von Damen und Herren; viele Cardinäle erschienen. Der Obersthofmeister des Erzherzogs Albrecht ging auf mich zu und sagte: „Nähern Sie sich Sr. kais. Hoheit: der Erzherzog will Sie noch sprechen.“ Er äußerte mir seine Zufriedenheit für die geleisteten Dienstchen und nahm sehr liebeich Abschied. — Ich zog mich aus dem dichten Gedränge, so bald ich konnte, zurück, und wie wohl war mir, als ich mich wieder in meinem Zimmerchen befand! Ich lebe hier ziemlich einstedlerisch und mache nur die aller-nothwendigsten Besuche. Ein Herr wollte mich zu Cardi-